

Kirchengrabungen : wichtiger Fundus für Archäologie und Anthropologie

Autor(en): **Ulrich-Bochsler, Susi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **19 (1996)**

Heft 4: **Archäologie und Anthropologie = Archéologie et anthropologie**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchengrabungen - wichtiger Fundus für Archäologie und Anthropologie

Susi Ulrich-Bochsler

Die archäologischen Kirchengrabungen liefern nicht nur die meisten Skelettfunde für die Zeit zwischen dem späteren Frühmittelalter und dem 18. bis 19. Jahrhundert, sie bieten auch ein weites Spektrum an Aussagemöglichkeiten zu menschlichen Lebensformen und Lebensrealitäten der vergangenen 1400 Jahre¹.

Vor- und Nachteile der Kirchengrabungen für die Anthropologie

Durch die jahrhundertlange Nutzung der Kirchen als Begräbnisplatz, sei es im Innenraum, sei es im Friedhof, muss es zu grossen Bestattungszahlen gekommen sein. Vor allem in den Friedhöfen dürften sie sich allerdings in den seltensten Fällen in ihrer Gesamtheit erhalten haben. Alte Gräber wurden ausgeräumt, Gebeine in Ossuarien verlegt; bei Kirchenneubauten oder -umbauten können Friedhofsteile zerstört worden sein.

Aber nicht nur solche »alte« Störungen erschweren den Zugang zu diesen historischen Bestattungen. Oft wird nur ein kleiner Friedhofsbezirk, nie aber der Gesamtbestand ausgegraben. In unserem Material sind es vielfach Friedhofsteile, die als Folge einer Kirchenvergrösserung in den Grundriss der heute bestehenden Kirche einbezogen wurden und deshalb auf der Suche nach archäologischen Spuren im Kircheninnern freigelegt werden können. Eine dritte Erschwernis betrifft die Datierung der Gräber. Ungenügende stratigraphische Strukturen stellen den Archäologen oft vor das Problem, dass lediglich ein Teil der Gräber genauer datierbar ist. Selbst mittels C14-Daten einzelner Bestattungen kann selten eine Feinchronologie für den gesamten Friedhof ausgearbeitet werden. Für die Anthropologie bedeuten aber weiträumige Datierungen eine Verschleierung allfälliger zeitlicher Veränderungen morphologischer Befunde. Besonders problematisch kann sich die Ausarbeitung demographischer Beobachtungen gestalten.

Mit diesen Einschränkungen müssen wir uns abfinden. Gemessen an der Vielzahl der Möglichkeiten, die die Kirchengrabun-



gen jedoch im Hinblick auf Fragestellung und Auswertung bieten, relativieren sich die ungünstigen Aspekte.

Eine unterschiedliche soziale Schichtung zwischen Kircheninnen- und -aussengräbern einerseits und innerhalb der Friedhöfe andererseits, die »Individualität« auch jeder Bestattung, bieten bei jeder Kirchengrabung eine neue Ausgangsgrundlage und damit eine Herausforderung. Die Erfahrungen, die man sich im Laufe solcher (Kirchen-)Ausgrabungen erwirbt, tragen wesentlich dazu bei, die einzelnen kleinen Mosaiksteine neuer Befunde und Erkenntnisse richtig ins noch lückenhafte Bild der Anthropologie des mittelalterlichen und neuzeitlichen Menschen unseres Raumes einzusetzen. Gleichzeitig ist es aber auch ein Erfahrungsschatz, der sich nur teilweise in Datenbanken oder ähnlichen Dokumentationsgefässen ablegen lässt.

Abb. 1
Kirchengrabungen im Kanton Bern (1974-1996) mit Funden von Bestattungen. Schwarz: Anthropologisch ausgewertet; weiss: in situ-Bearbeitung (Zeichnung M. Stöckli, ADB).
Fouilles d'églises dans le canton de Berne (1974-1996) où des sépultures ont été mises au jour. Esplorazioni archeologiche di chiese con rinvenimenti di deposizioni nel Canton Berna (1974-1996).

In der Folge sei ein kleiner Ausschnitt aus dem weiten Spektrum möglicher anthropologischer Fragestellungen und Aussagen am Beispiel einiger bernischer Kirchengrabungen aufgezeigt. Dahinter steht nicht zuletzt die Absicht, eine Lanze für die anthropologische Bearbeitung von Kirchengräbern zu brechen, denn solche Gräberfunde sind - besonders wenn es sich um Friedhofsteile handelt - in Archäologenkreisen nicht durchwegs beliebt. Die Freilegung und Dokumentation bedingen unter anderem einen hohen personellen und zeitlichen Aufwand, der bei den meist als Notgrabungen durchgeführten Untersuchungen oft nur ungern betrieben wird.

Kirchengrabungen im Kanton Bern

In den vergangenen 22 Jahren wurden im Kanton Bern rund 35 Kirchen (in denen Gräber zum Vorschein kamen) archäologisch und in Zusammenarbeit mit der Historischen Anthropologie untersucht (Abb. 1). Seit der Zeit der ersten Kirchengründungen liessen sich Menschen in und um Kirchen bestatten. Solche frühen Kirchen wurden in den letzten Jahren an vielen Orten archäologisch nachgewiesen². Bezogen auf unseren Untersuchungsraum, den Kanton Bern, reicht ihre Entstehung im galloromanisch-burgundisch beeinflussten Siedlungsgebiet mit Schwerpunkt links der Aare bis ins 6./7. Jahrhundert zurück (Beispiel Biel-Mett), während im alamannischen Raum erste Kirchen für das 7./8. Jahrhundert (Oberwil b.B., Steffisburg, Meikirch) - , in abgelegeneren Randgebieten rund ein Jahrhundert später ab dem 8./9. Jahrhundert (Rohrbach, Ursenbach, Madiswil) - , belegt sind. Man nimmt an, dass im Kirchenraum dieser Gründungskirchen die »Stifter« oder die »Stiftersippen« beigesetzt wurden. Auch in den darauffolgenden Jahrhunderten blieb es bei einer Auswahl privilegierter Bevölkerungskreise, die sich im Innern der Kirchen begraben lassen konnte. Die Reformation stellte in dieser Hinsicht keine eigentliche Zäsur dar. Die letzten Innenbestattungen stammen aus dem 19. Jahrhundert (Dendrodaten für Wangen a.A., Lauenen). Ausser um die Kirchen entstanden ebenfalls schon im Frühmittelalter Friedhöfe. Sie wurden in der Regel so lange genutzt, bis aus Platzmangel oder ähnlichen Gründen eine Verlegung des Friedhofes beispielsweise an den Rand des Dorfes nötig wurde.

Die Selektionskriterien, die wir noch nicht für alle Zeitepochen genügend genau kennen, führte dazu, dass wir es bei den Be-

stattungen aus den Kircheninnenräumen mehrheitlich mit einer oberen Sozialschicht zu tun haben. Der »durchschnittliche« Dorfbewohner fand sein Grab im Friedhof. Verschiedenste Befunde weisen jedoch klar darauf hin, dass auch in den Friedhöfen bestimmte Selektionskriterien zum Tragen kamen, wodurch es mancherorts zu einer Art Sozialtopographie des Bestattungsortes kam. Was wir in der Regel in diesen Friedhöfen nicht finden, sind Menschen, die zu den Randgruppen der Gesellschaft gehörten. Vom christlichen Begräbnis bei der Kirche ausgeschlossen waren bestimmte Personengruppen wie Andersgläubige, Nichtchristen, Selbstmörder, Hingerichtete (je nach Zeitepoche) oder auch die Leprösen des Mittelalters, für die es eigene Bestattungsorte gab³. Dennoch kannten viele Friedhöfe Bestattungsareale für besondere Tote, wie an einigen Beispielen gezeigt werden soll.

Der »Mönchsfriedhof« auf der St. Petersinsel

Bei den Ausgrabungen auf der St. Petersinsel (1984-86) wurden verschiedene Bestattungsbezirke zum ehemaligen Cluniazenserpriorat erfasst⁴. Einer davon, der sogenannte Friedhof Ost, konnte in bezug auf seinen Gräberbestand nahezu vollständig freigelegt werden. Dieser Friedhof enthielt rund 50 Bestattungen aus dem 11. bis 15. Jahrhundert. Zusammen mit verschiedenen archäologischen Hinweisen führten die demographischen Befunde - fast ausschließlich Männer, keine Kinder und Jugendlichen - zur Hypothese, dass man hier auf den Friedhof der Klosterangehörigen, wahrscheinlich auf den Mönchsfriedhof, gestossen war. Ein weiterer von einer normalen Bevölkerungsgruppe abweichender Befund ist im überdurchschnittlich hohen Anteil von Männern betagten Alters zu sehen. Ebenso auffällig war die grosse Va-



Abb. 2
Bei diesem teilinvalidisierten 50- bis 60jährigen Mann aus dem Friedhof Ost der St. Petersinsel sind beide Oberschenkelköpfe derart extrem deformiert, dass eine Gehbehinderung vermutet werden muss. Der »Mönch«, der vielleicht Krücken zur Fortbewegung benutzte, konnte jedoch aufgrund der Regelungen des Cluniazenserordens auf grösstmögliche Rücksichtnahme zählen (Foto ADB).

Cet individu de sexe masculin, âgé de 50 à 60 ans et en partie invalide, présente une importante déformation des deux têtes du fémur; ce handicap l'a sans doute empêché de se mouvoir normalement.

Entrambe le teste di femore di questo individuo di sesso maschile parzialmente disabile e d'età compresa tra i 50 e i 60 anni sono talmente deformi che fanno supporre impedimenti alla deambulazione.

riationsbreite der Skelettmasse, die eine heterogene Zusammensetzung und Herkunft der Männer andeutet. Auf recht unterschiedliche Lebensaktivitäten lassen insbesondere die paläopathologischen, d.h. die krankhaften Befunde an diesen Skeletten schliessen. Neben zwei Männern, die eine Unterschenkelamputation gut überstanden hatten (Abb. 2 und 3), gab es weitere mit verheilten Knochenbrüchen sowie einige mit zum Teil schweren multiplen Schädelverletzungen. Diese Verletzungen sind wohl so zu interpretieren, dass manche dieser Männer erst im späteren Leben als Mönche ins Kloster eingetreten waren, früher aber ganz anderen Lebensformen unterstanden. Andererseits fanden sich auch in jüngerem Alter erkrankte Männer, die vielleicht dank guter Lebensumstände im Kloster reelle Chancen hatten, trotz ihrer Teilinvalidität ein hohes Alter zu erreichen. Viele weitere anthropologische Befunde wie etwa an den Zähnen (Ernährung), Wirbeln und Gelenken (körperliche Betätigung) fügen sich harmonisch ins Bild ein, welches man aus der Geschichte des Cluniazenserordens kennt. Es war ein Orden, der sich grossteils aus Männern adliger Herkunft zusammensetzte. Eine ausgeprägte Spiritualität trat auf Kosten der körperlichen Betätigung stark in den Vordergrund.

Ein Friedhof mit totgeborenen Kindern

Ein weiteres Beispiel eines Begräbnisplatzes für eine spezielle Menschengruppe ist Oberbüren⁵. Für diesen ehemaligen Marienwallfahrtsort gelang es im Verlaufe der bisherigen drei Grabungsetappen, mit naturwissenschaftlichen Befunden einiges von dem zu bestätigen, was in den Schriftquellen bislang eher als legendenhafte Überlieferung anmutete. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde Oberbüren zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte der Schweiz, an dem ein wundertäugliches Marienbild eine grosse Zahl (der damalige Bischof von Konstanz spricht von Tausenden) totgeborener und damit ungetaufter Kinder für kurze Zeit zum Leben zu erwecken schien. Nach ihrer Wiederbelebung konnten sie getauft werden. Sie gehörten zu den Christen und hatten nach ihrem jeweils kurz nach der Taufe wieder eingetretenen Tod Aussicht auf Erlösung. Wären sie ungetauft geblieben, hätten sie ihren Platz im »Limbus puerorum« gefunden und hätten zu den potentiellen Wiedergängern und Schadbringern gezählt; ihre Eltern hätten verantwortlich gemacht werden können für eintretende Seuchen, Missernten oder Unglücksfälle.



Abb. 3
a Twann-St. Petersinsel BE, Mönchsfriedhof. Grab 72: Skelett eines fussamputierten alten Mannes (Foto ADB).

b Das Stelzbein als verbreitete Gehilfe bei Fussamputationen im Mittelalter. Nach Hieronimus Bosch (1450-1516).

a Douanne-Ile St. Pierre BE, cimetière monacal. Tombe 72: squelette d'un homme âgé amputé d'un pied.

b Au Moyen Age, la jambe de bois permettait aux personnes amputées d'un pied de se mouvoir plus aisément.

a Twann, Isola di S. Pietro BE, cimitero del convento. Tomba 72: scheletro di un uomo anziano al quale venne amputato il piede.

b La gruccia come sostegno per gli amputati di piede era particolarmente diffusa durante il Medioevo.



b

In welchem Ausmass der mittelalterliche Mensch sich mit der Jenseitsvorsorge beschäftigte, lässt sich in eindrucksvoller Weise an den Skelettfunden von Oberbüren ablesen. Hierher brachte man Totgeburten aller Entwicklungsstadien (Abb. 4). Die jüngsten unter ihnen hatten eine Grösse von 18 bis 20 cm (noch kleinere Aborte, mit denen man höchstwahrscheinlich genauso nach Oberbüren pilgerte, erhalten sich nicht im Boden wegen zu wenig weit fortgeschrittener Skelettverknöcherung). Damals galt der Embryo als Mensch, wenn er beseelt war. Bei Knaben trat die *animatio* am 40. Tag, bei Mädchen am 80. Tag nach der Zeugung ein⁶. Um für einmal nicht nur die dunkle, sondern eben auch eine helle Seite des Mittelalters zu beleuchten, sei ein Blick in unsere Tage erlaubt: Nach heutiger gültiger Regelung ist eine Totgeburt von unter 30 cm Körperlänge resp. 6 Schwangerschaftsmonaten nicht einmal meldepflichtig; ein Anrecht auf ein eigenes Grab besteht für sie nicht.

Weitere Rückschlüsse lassen sich aus den Beisetzungsförmern für diese Totgeburten ziehen. Neben Einzelgräbern wurden Gemeinschaftsgruben mit mehreren gleichzeitig bestatteten Kindern beobachtet. Sie werfen Fragen nach den Gründen der Unterschiede auf (soziale Aspekte: wer mehr spenden kann, bekommt ein besseres

Grab-/Zeitgründe: bei Andrang vieler Wallfahrer zur gleichen Zeit erstellte man Gemeinschaftsgruben). Zuverlässiger zu beantworten sind Fragen betreffend der unterschiedlichen Skelettlagen, die von der normalen Rückenlage mit O-Beinstellung der Säuglinge bis hin zu annähernd seitlich liegenden Hockerstellungen reichen (vgl. Umschlagbild). Diese Körperhaltungen reflektieren im weitesten Sinn die Herrichtung dieser Totgeburten. Ihr Transport nach Oberbüren konnte Tage oder Wochen beanspruchen, denn man pilgerte aus dem gesamten Bistum Konstanz, das von Bern bis nach Ulm reichte, an diese Wunderstätte. Anhand dieses Fundkomplexes konnte erstmals definiert werden, was unter einer Totgeburt in historischer Zeit überhaupt zu verstehen ist. Darin liegt der wissenschaftliche Wert der Skelettfunde Früh- und Neugeborener von Oberbüren aus anthropologischer Sicht.

Abb. 4
Körperlängen und Altersaufbau der »Totgeburten« von Oberbüren: Auswertungsstand 1995, 116 Kinder.
Tailles et classes d'âge des enfants »mort-nés« d'Oberbüren. Lunghezza e età dei »nati morti« di Oberbüren.

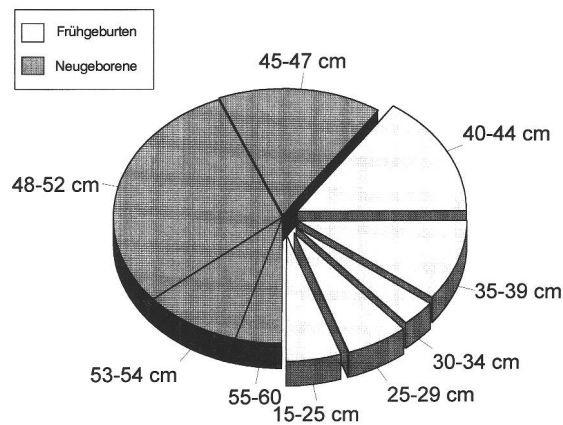
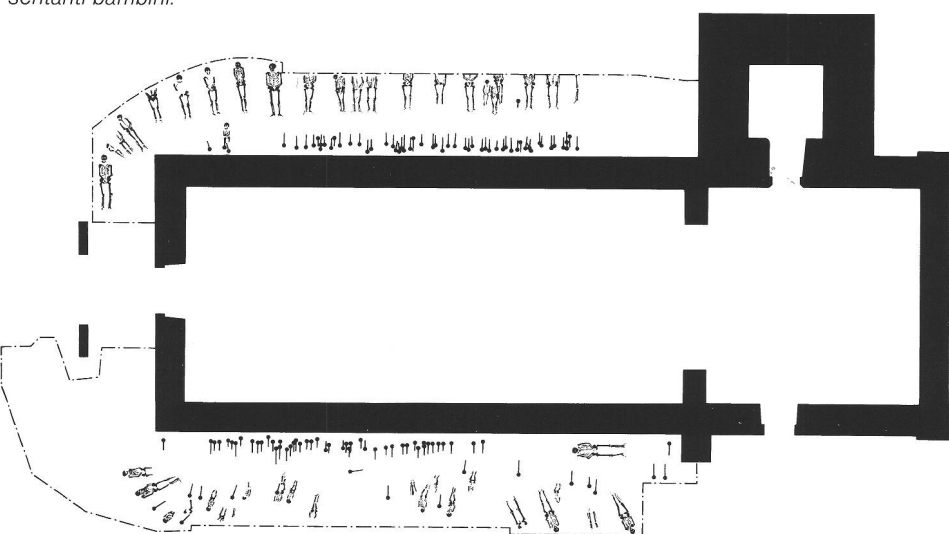


Abb. 5
Friedhofsgräber um die Kirche Bürglen in Aegerten mit den neuzeitlichen Traufkindern an der Nord- und Südmauer (Zeichnung ADB).
Tombe disposées autour de l'église de Bürglen à Aegerten; le long du mur nord-sud, on observe la présence d'inhumations d'enfants modernes, disposées à l'aplomb du toit.
Tombe attorno alla chiesa di Bürglen a Aegerten, con le gronde d'epoca moderna rappresentanti bambini.

Traufkinder der Neuzeit

In reformierten Gebieten war die Taufe nicht mehr heilsnotwendig und auch keine Bedingung mehr, um im Kirchenfriedhof begraben werden zu dürfen. Trotzdem blieb im Volk eine gewisse Unsicherheit über die Zukunft der Ungetauften im Jenseits bestehen. Vor allem in ländlichen Gegenden begrub man ungetaufte Kinder gerne unter der Dachtraufe der Kirche im Glauben, dass sie durch das vom Kirchendach rinnende Regenwasser nachträglich getauft würden. Schriftquellen und die Funde der zahlreichen Traufkinder aus der Neuzeit, die man entlang der Mauern bernischer Kirchen (und natürlich auch anderswo) fand, belegen diesen Brauch (Abb. 5). Im Innern der Kirchen gab es ebenfalls Häufungen von Früh- und Neugeborenen, öfters an bestimmten Stellen wie beim Kircheneingang, in der Nähe von Altären oder beim Taufstein. Von der Grablage her waren es zwar nicht Traufkinder, vom biologischen Standpunkt aus aber gehören sie zu derselben Altersgruppe. Beim gegenwärtigen Wissensstand können wir davon ausgehen, dass diese neuzeitlichen Traufkinder, aber auch die Früh- und Neugeborenen, die wir im Innern vieler ländlicher Kirchen des Spätmittelalters wie der Neuzeit fanden, die gleiche Menschengruppe darstellen wie die Totgeburten von Oberbüren, nämlich Kinder, die vor oder bei der Geburt gestorben waren⁷. Die Reformation vermochte also keine klare Zäsur zu schaffen; vielmehr wurden Glaubensvorstellungen, die ihre Wurzeln in sehr früher⁸, in bezug auf die Stellung Neu-



geborener sogar in vorchristlicher Zeit haben, weiter tradiert und blieben mindestens bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts lebendig.

Zur Stellung von Frau und Kind

Gräber aus Kircheninnenräumen eignen sich vorzüglich zur historischen Einstufung der gesellschaftlichen Stellung der Frau. Im Gegensatz zu den Friedhöfen, von denen in der Regel nur kleine Ausschnitte ausgegraben werden können, wird bei einer Kirchengrabung der heute bestehende Innenraum in den meisten Fällen vollständig untersucht und somit alle noch vorhandenen Bestattungen erfasst. Dies ermöglicht einen Vergleich des Anteils von

Männer- und Frauengräbern vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit. Abbildung 6 veranschaulicht, dass Frauengräber in den hier untersuchten bernischen Kirchen und in den vergangenen 1400 Jahren stark untervertreten sind⁹. Wertet man die Möglichkeit, ein Grab im privilegierten Kircheninneren zu erhalten, als Indikator für die gesellschaftliche Stellung, so nahm die Frau im Frühmittelalter noch die beste Position ein. Bis in die Neuzeit hinein verschlechterte sich diese drastisch. Die Selektionskriterien dürften sich in dieser Zeit stark gewandelt haben. Mit Blick auf die Gesamtzahl der Gräber in einem Kirchenraum, ihrer topographischen Lage sowie der Beisetzungsformen (Einzelgrab, Mehrfach-, Nachbestattung) werden grössere Unterschiede in den einzelnen Zeitepochen erkennbar. Eine plausible Erklärung für die zahlenmässig bessere Vertretung 165

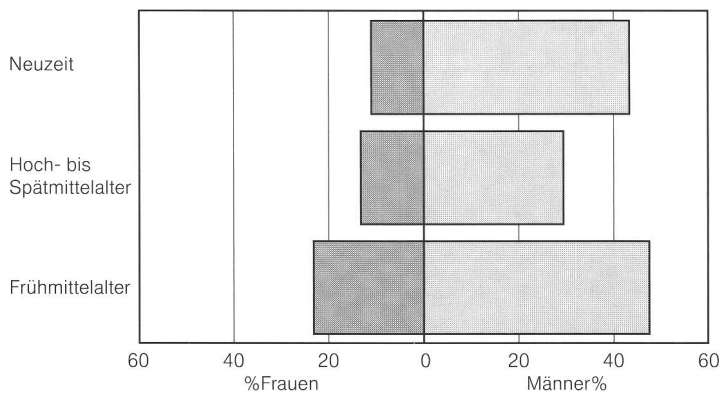


Abb. 6 Anteil der Frauen- und Männergräber aus dem Innern bernischer Kirchen in verschiedenen Zeitepochen (nicht eingetragen ist der Kinderanteil). Répartition des individus inhumés à l'intérieur d'églises dans le canton de Berne par sexe et pour diverses époques (les enfants ne sont pas représentés). Percentuale delle deposizioni femminili e maschili presenti all'interno di chiese bernesi in epoche diverse (senza le deposizioni infantili).

der Frauen im Frühmittelalter im Vergleich zur nachfolgenden Zeit könnte sein, dass in späterer Zeit vor allem Persönlichkeiten des öffentlichen und kirchlichen Lebens, Inhaber von Patronatsrechten, Patrizier und Notabeln im Innern von Kirchen begraben wurden, während man im Frühmittelalter (zumindest in den Gründerkirchen) vielleicht eher familien- oder sippenweise bestattete. Die Stellung der Frau in der Familie deckt sich nicht unbedingt mit ihrer Stellung in der Gemeinschaft.

Kirchgräber können damit gesellschaftliche Zusammenhänge früherer Gemeinschaften widerspiegeln. Allerdings ist eine grosse Zahl von Fundkomplexen nötig, bis solche Rückschlüsse möglich werden, denn die Erfahrung zeigt, dass grössere regionale Unterschiede zu berücksichtigen sind. Sie legen eine gewisse Vorsicht bei der Interpretation nahe, wenn die Befunde eines nur einzelnen Fundkomplexes vorliegen.

frühen Mittelalter. In: B. Herrmann (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Mittelalter (Stuttgart 1986) 65 ff.

- 7 Anhand von Schriftquellen wurden diese Ungetauften von Pfister definiert und als die Kinder in der Grauzone des Lebens beschrieben. Ch. Pfister, Grauzonen des Lebens. Die aggregative Bevölkerungsgeschichte des Kantons Bern vor dem Problem der totgeborenen und ungetauft verstorbenen Kinder. Jahrb. der Schweiz. Ges. für Familienforschung 1986, 21 ff.
- 8 Für die römische Zeit: vgl. dazu den Aufsatz von Elisabeth Langenegger in diesem Heft.
- 9 S. Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde zu Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der Früh- und Neugeborenen - Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte. Diss. phil.nat, Basel 1996.

Les fouilles d'églises - un apport important pour l'archéologie et l'anthropologie

Notre connaissance des populations médiévales et modernes se base principalement sur les squelettes découverts dans les églises. Sans ces complexes, nous ne disposerions que de fort peu d'informations sur les populations des dernières 1400 années. L'anthropologie associée à l'archéologie ouvre de nouvelles perspectives, dont nous désirons illustrer ici quelques aspects à l'aide de travaux de terrain réalisés dans la région bernoise. Lors de l'élaboration de telles fouilles, il est possible de mettre l'accent sur diverses problématiques; dans ce rapport, nous traitons de la sépulture de groupes humains particuliers, des aspects socio-biologiques et des représentations de l'au-delà. Seule une excellente collaboration entre archéologues et anthropologues, associés à des chercheurs d'autres disciplines, peut permettre de telles analyses, à condition bien sûr que l'on dispose des moyens de réaliser les travaux de terrain et de laboratoire.

Scavi nelle chiese - una fonte importante per archeologia e antropologia

Sono le esplorazioni archeologiche delle chiese che restituiscono la maggior parte degli scheletri risalenti agli ultimi 1400 anni. Senza tali rinvenimenti si avrebbero molte informazioni in meno sulle popolazioni medievali e più moderne. Alcuni esempi scelti provenienti dalle esplorazioni bernesi danno un'idea delle diverse problematiche e dei risultati antropologico-archeologici possibili. Il valore scientifico delle diverse esplorazioni di chiese può variare notevolmente. Oggetto di questa presentazione sono sepolture di gruppi umani particolari, aspetti sociobiologici come tematiche legate alle credenze nell'aldilà. Tali studi presuppongono una buona collaborazione tra archeologia e antropologia e, naturalmente, anche altre scienze e sono rese possibili soltanto dall'impiego sia di esplorazioni sul terreno che di analisi ed interpretazioni a livello di laboratorio.

M.-L.B.-B.

Susi Ulrich-Bochsler
Historische Anthropologie
Universität Bern
Fabrikstrasse 29d
3012 Bern

- 1 Siehe dazu auch die Beiträge von T. Böni, H. Etter und Ch. Kramar in diesem Heft.
- 2 P. Eggenberger, Typologie und Datierung der frühmittelalterlichen Holzkirchen des Kantons Bern. Archäologie der Schweiz 16, 1993, 93 ff.
- 3 M. Illi, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt (Zürich 1992) 55 ff.
- 4 Eine monographische Darstellung der Ausgrabung ist vorgesehen. Vorberichte: D. Gutscher, Die St. Petersinsel im Bielersee - Vorbericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im ehemaligen Cluniazenserpriorat. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13, 1985, 65 ff.
- 5 Vorbericht: S. Ulrich-Bochsler/D. Gutscher, Die Wallfahrt mit totgeborenen Kindern zur Marienkapelle in Oberbüren (Kanton Bern). In: P. Jezler (Hrsg.), Himmel Hölle Fegefeuer: Das Jenseits im Mittelalter. Katalog zur Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln (Zürich 1994) 192 ff.
- 6 A. Kammeier-Nebel, Wenn eine Frau Kräutertänke zu sich genommen hat, um nicht zu empfangen...: Geburtenbeschränkung im